

in Kooperation mit der *Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte* der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

erschienen in: Corbea-Hoisie, Andrei/Jaworski, Rudolf/Sommer, Monika (Hg.): *Umbruch im östlichen Europa. Die nationale Wende und das kollektive Gedächtnis*. Innsbruck: Studienverlag 2004 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität 5), pp. 149-162.

1 Der Text basiert auf ausgewählten Ergebnissen eines internationalen, vergleichenden und – in Kombination sozial- und kulturwissenschaftlicher Zugänge – transdisziplinär konzipierten Forschungsprojekts zum Thema »Nationale Identitäten und Europäische Identität im Prozess der EU-Erweiterung. Praktiken und Repräsentationen im Ost-West-Vergleich« (Projektleitung: Andreas Pribersky; Durchführung: Abteilung Sozialwissenschaften des Österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts in Kooperation mit Forschungsteams aus Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien, Slowakei und Ungarn; gefördert im Rahmen des Forschungsschwerpunkts »Cultural Studies/ Kulturwissenschaften« des BMBWK, Laufzeit 2000-2002).

2 Marc Abélès hat in Zusammenarbeit mit dem *Arbeitskreis europäischer Sozialwissenschaftler über Praktiken der Politik* diese Problematik nationaler versus europäischer Identitätskonstruktionen unter dem Aspekt eines kulturanalytischen Zugangs zur Diskussion gestellt. Cf. Abélès, Marc/Rossade, Werner (Hg.): *Symbolische Politik in Europa*, Berlin: Duncker + Humblot 1993.

3 Diese Studien beschäftigen sich vorrangig mit der allgemeinen Beurteilung der politischen Situation, der Akzeptanz des demokratischen Systems und dem Vertrauen der BürgerInnen in politische und bürokratische Institutionen (Parteien, Parlament, Regierung, Staatsoberhaupt etc.) und zivilgesellschaftliche Gruppierungen, aber auch mit ökonomischen Aspekten des Systemwandels. Cf. dazu z.B. Plasser, Fritz/Ullram, Peter A./Waldrach, Harald: *Politischer Kulturwandel und demokratische Konsolidierung in Ost-Mitteuropa. Theorien und Trends*. Opladen: Leske + Budrich 1997.

КАКАНИИ REVISITED

Methodische Vorbemerkungen

Im Prozess der EU-Erweiterung treffen verschiedene Identitätszuschreibungen sowie Vorstellungen der europäischen Gemeinschaft aufeinander: Selbst- und Fremdbilder der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union und der Beitrittskandidaten, aber auch Zuweisungen, die von den Europäischen Institutionen – etwa in der Zuordnung der Beitrittskandidaten zu den unterschiedlichen Integrationskreisen – im Laufe der Verhandlungsprozesse vorgenommen werden.² Diese unterschiedlichen Identitätsentwürfe funktionieren als Muster und Projektionen im Integrationsprozess selbst, dessen (Be)deutung auf der Basis nationaler und europäischer Identitätsentwürfe und deren Repräsentationen konstruiert wird. Zugleich bestimmen sie – als Orientierungsrahmen für politische Wahrnehmungen – dessen Ergebnisse mit.

Sozialwissenschaftliche Politische-Kultur-Forschungen haben diesen prozesshaften Aspekten bislang nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Zwar liegen zahlreiche Studien vor, die mit dem Instrumentarium der quantitativen Politische-Kultur-Forschung Meinungen und Einstellungen der StaatsbürgerInnen zur Transformation der politischen Systeme der ehemaligen Einparteienstaaten in Ost-, Südost- und Ostmitteleuropa erheben. Sie ergänzen makropolitische Analysen durch eine subjektive, an der Sichtweise der BürgerInnen orientierte Perspektive auf die Auswirkungen des Transformationsprozesses, dessen Chancen und potentielle Probleme.³ Auf der Basis repräsentativer Meinungsbefragungen – wie z.B. des halbjährlich erhobenen *Candidate Countries Eurobarometers* – dienen sie einer empirischen Datengewinnung für die Analyse der Stabilität von Demokratisierungsprozessen bzw. der Konsolidierung der Neuen Demokratien. Sie erlauben jedoch nur in geringem Maß Rückschlüsse auf jene Kulturmuster, die den erhobenen Einstellungen und Werthaltungen zugrunde liegen und in der Politisierung nationaler Identitäten (Nationalismus) eine bedeutende Rolle spielen. Daher bedürfen diese Untersuchungen einer Ergänzung durch qualitative, kulturanalytische Zugänge und interpretative Perspektiven.

Steven Brint unternimmt einen solchen Versuch, indem er die theoretischen Grundlagen der quantitativen, empirischen Analyse politischer Kulturen mit deskriptiven historischen und anthropologischen Ansätzen verknüpft.⁴ Er schlägt eine Weiterentwicklung der Politische-Kultur-Forschung durch die Integration von Methoden der Kulturanthropologie vor, die auf die rekonstruktive Analyse historischer Entwicklungsmuster zielen. Mit Hilfe dieser Konzepte können auch politische Symbole und Mythen – die als Muster kollektiver Identitäten von zentraler Bedeutung sind – in die Beschreibung politischer Kulturen einbezogen werden. Ein methodischer Ansatz, der diesen Prinzipien folgt, eröffnet eine Perspektive auf »[d]ie Hervorbringung und Aufrechterhaltung Politischer Alltagskultur [...] als soziale Konstruktion politischer Selbstverständlichkeiten [...]«. ⁵ Damit rücken jene »szenischen Praktiken«, die der Herstellung politischer Selbstverständlichkeiten dienen, ins Blickfeld politikwissenschaftlicher Analyse. Politische Mythen, Rituale und Symbole sind Formen dieser »szenischen Praktiken«, und als solche nicht nur in medialen Politik-Inszenierungen⁶ und im politischen Alltagshandeln, sondern auch in den entsprechenden Diskursen repräsentiert. Dass eine interpretative Analyse von politischen Symbolen und Mythen bzw. die Rekonstruktion des gemeinsamen Symbol- und Ritualgehalts unterschiedlicher politischer Repräsentationsformen eine wesentliche Akzentverschiebung im Verständnis politischer Kulturen eröffnet,⁷ haben auch Ágnes und Gábor Kaptitány mit ihrer Untersuchung der ersten drei freien Wahlen nach dem Systemwechsel in Ungarn gezeigt.⁸

Diese Ansätze einer Analyse kultureller Bedeutungssysteme umschreiben auch den theoretisch-methodologischen Rahmen, in dem sich der vorliegende Beitrag bewegt.

Identitätskonstruktionen und Images nach 1989/90

Stuart Hall beschreibt Nationen als symbolische Gemeinschaften und Systeme kultureller Repräsentationen, als – in Form nationaler Kulturen repräsentierte – Ideen, an denen die StaatsbürgerInnen partizipieren und die in der modernen Welt die Hauptquellen

Die empirischen Untersuchungen sind an einem - auf Gabriel A. Almonds und Sydney Verbas methodische Ansätze zur Erforschung politischer Wertorientierungen, Einstellungen und Ideologien sowie politischen Bewusstseins zurückgehenden - funktionalistischen Konzept der Politischen Kultur als »civic culture« orientiert. Cf. Almond, Gabriel A./Verba, Sydney: *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Boston: Little Brown 1963; Dies. (Hg.): *The Civic Culture Revisited*, Newbury Park/CA: Sage 1989.

4 Cf. Brint, Steven: *Sociological Analysis of Political Culture. An Introduction and Assessment*. In: Weil, Frederick D. (Hg.): *Research on Democracy and Society: Political Culture and Political Structure*. Vol. 2. Greenwich: JAI Press 1994, pp. 3-41, hier p. 5 und 7ff.

5 Patzelt, Werner J.: *Grundlagen der Ethnomethodologie*. München: Fink 1987, p. 278.

6 Cf. Edelman, Murray: *Politik als Ritual*. Frankfurt/M., New York: Campus 1990. Zu den Veränderungen des politischen Alltags unter Einfluss der elektronischen Massenmedien, die die Konstruktion politischer Identität zunehmend in den symbolischen und mythischen Bereich verlagert haben, cf. auch Dörner, Andreas: *Politische Kulturforschung und Cultural Studies*. In: Habermas, Othmar N./Korenke, Tobias: *Politische Deutungskulturen*. Baden-Baden: Nomos 1999, pp. 93-110; Ders.: *Politische Kultur und Medienunterhaltung*. Konstanz: UVK 2000.

7 Cf. Thompson, Michael/Ellis, Richard/Wildavsky, Aaron: *Cultural Theory*. Boulder, San Francisco, Oxford: Westview Press 1990.

8 Kapitány, Ágnes/Kapitány, Gábor: *Politikai szimbólumok*. In: Kurtán, Sándor/Péter, Sándor/Vass, László (Hg.): *Magyar politikai évkönyv*. Budapest 1988-1999. pp. 234-241, pp. 112-135, pp. 148-164; Dies.: *Systemwechsel und Symbolwechsel in Ungarn (1989-1996)*. In: Pribersky, Andreas/Unfried, Berthold (Hg.): *Symbole und Rituale des Politischen*. Ost- und Westeuropa im Vergleich. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York u.a.: Peter Lang 1998, pp. 159-173.

9 Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument 1994, p. 200.

10 Ibid., p. 201.

kultureller Identität darstellen.⁹ Diese nationalen Kulturen konstruieren Identitäten, indem sie Bedeutungen der »Nation« und damit Identifikationsangebote für die Mitglieder des nationalen Kollektivs zur Verfügung stellen. Entsprechende Diskurse kreieren Bedeutungen, die nationale Selbstbilder ebenso wie Fremdbilder von anderen Nationen beeinflussen. Diese Identitätsentwürfe sind in den Geschichten enthalten, die über die Nation erzählt werden, in den Erinnerungen und Traditionen, die ihre Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden und in den Vorstellungen, die über sie kursieren; zugleich kommen sie in sozialen Praktiken und in alltagskulturellen Äußerungen zum Ausdruck.¹⁰ Der Weg zur nationalen Identifikation wird in der Regel von Erzählungen begleitet, die den Prinzipien der Konkordanz und Stringenz folgen, Heterogenitäten und historische Bruchlinien narrativ einebnen: »Nationalität ist eine Narration, eine story, die sich Menschen über sich selbst erzählen, um ihrer sozialen Welt Sinn zu verleihen.«¹¹ Kulturelle Identitäten können somit als »Identifikationspunkte« beschrieben werden, als »Nahtstellen, die sich im Rahmen der Diskurse von Geschichte und Kultur ergeben; als „Modelle und Orte politischen Handelns“¹² sind sie »[n]icht etwas Permanentes, sondern eine Positionierung«.¹³

Der Systemwechsel der Jahre 1989/90 und die damit einhergehenden Veränderungen der geopolitischen Landschaft haben die Nationalstaaten Europas mit dem Problem eines zumindest partiellen Neuentwurfs ihrer nationalen Identität und einer Neupositionierung in einem geänderten Orientierungssystem konfrontiert. Für die mittelost- und südosteuropäischen Staaten, insbesondere für jene, die einen Beitritt zur Europäischen Union anstreb(t)en,¹⁴ handelt es sich aus deren Perspektive dabei vorrangig um einen Prozess der Verwestlichung, indem sie vor die Aufgabe gestellt sind, ihren europäischen Charakter bzw. ihre traditionelle Zugehörigkeit zu Europa zu »beweisen«. Politische Debatten über den europäischen Integrations- und Erweiterungsprozess und in Zusammenhang damit über nationale Selbstbilder und Identitäten nehmen vor diesem Hintergrund Bezug auf zugrunde liegende, sich überlagernde und diskursprägende Kulturmuster. Sie greifen auf ein bestehendes Archiv zurück, das Geschichtsdeutungen, historische Erzählungen und Mythen aus unterschiedlichen Zeiten und Epochen anbietet.

Die Konstruktion nationaler Selbstbilder und Identitäten rekurriert aber nicht allein auf politische Geschichte und politische Kulturmuster, sondern bezieht sich auch auf Verweiszusammenhänge außerhalb des Bereichs des Politischen, auf Mentalitätszuschreibungen und alltagskulturelle Felder, wie etwa den Tourismus. Umgekehrt finden sich Aspekte und Facetten jener populären Bildkonstruktionen, die TouristInnen als Orientierungsrahmen in fremden Ländern und Kulturen dienen, auch in politischen Selbst- und Fremdbildern wieder und prägen kollektive Wahrnehmungsmuster. Zugleich haben die geopolitischen Veränderungen in der Folge von 1989/90 auch Reiseliteraturverlage und nationale Tourismusagenturen zu teilweisen Korrekturen und Neubewertungen von Imagefacetten gezwungen. In der touristischen Konstruktion von »Country-Images« wurden v.a. jene Aspekte neu gewichtet, die für die Positionierung der einzelnen Länder innerhalb eines größeren europäischen Rahmens funktional sind.

Da soziale und politische Veränderungen immer auch von Auseinandersetzungen über politische Symbole und deren Deutungen im Alltag begleitet werden¹⁵ ist die Analyse politischer Werbung sowie die Analyse von Repräsentationen nationaler Identitäten, die in der Tourismuswerbung zum Ausdruck kommen, besonders interessant. Am Beispiel der drei Staaten Bulgarien, Ungarn und Österreich, die nicht nur geografisch im mittelost- und südosteuropäischen Koordinatensystem jeweils unterschiedlich positioniert sind, sondern auch verschiedene Phasen der Integration in ein größeres Europa repräsentieren, sollen im Folgenden die angesprochenen Schnittstellen zwischen populärkulturellen Repräsentationen und politischen Identitätskonstruktionen¹⁶ skizziert werden.

Bulgarien

Der bulgarische Premierminister Kostov formulierte im Dezember 1999, als Bulgarien zu Verhandlungen mit der EU eingeladen wurde, hinsichtlich der Positionierung Bulgariens im Rahmen des europäischen Erweiterungsprozesses wie folgt: »Wir müssen nun nachdenken, wer wir sind und was wir Europa geben können.«¹⁷ Diese hier auf den Prozess politischer Verhandlungen mit der EU bezogene Redefinition des bulgarischen Selbstbildes in Bezug auf seine europäische Rolle findet sich auch in touristischen Werbematerialien und Image-

11 Ram, Uri: Narration, Erziehung und die Erfindung des jüdischen Nationalismus. In: ÖZG 5/2 (1994), pp. 151–177, hier p. 153. Ram nimmt hier Bezug auf Geertz, Clifford: *The Interpretation of Cultures*. New York: Basic 1973.

12 Ibid., p. 100.

13 Rätzkel, Nora: Cultural Studies und Rassismusbeforschung in der Bundesrepublik. In: IKUS-Lectures Nr. 17+18 (1994), p. 226.

14 Im Mai 2004 traten Estland, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik und Ungarn gemeinsam mit Malta, und Zypern der EU bei.

15 Kapitány/Kapitány 1998, p. 159.

16 Cf. Horak, Roman/Spitaler, Georg: Das »Politische« im Feld: Über Ethnographie und die Möglichkeit politikwissenschaftlicher Studien. In: ÖZP 2 (2002), pp. 191–204, hier p. 193.

17 We Are Taking the Time-Machine, 24 Tchasa, 10.12.1999.

18 Diese Bilder waren allerdings – wenn auch marginal – bereits vor 1989 in touristischen Materialien zu sehen, da das orthodoxe Christentum als nationales Symbol traditionell mit der so genannten nationalen Wiedergeburt Bulgariens im 19. Jhd. verbunden ist.

19 Kostov spielte damit auf die Reduzierung des 1878 neu entstandenen bulgarischen Staates auf 2/3 seiner ursprünglichen Fläche an.

kampagnen wieder. Seit 1989 sind in der touristischen Präsentation des Landes neue Schwerpunktsetzungen zu bemerken.

Der europäische Charakter der bulgarischen Kultur wurde nach dem Systemwechsel zum einen unter Bezugnahme auf das symbolische Datum 681 und den, in byzantinischen Dokumenten erwähnten, Protobulgarischen Staat im Donaudelta betont. Bulgarien zählt so zu den ältesten europäischen Staaten. Zum anderen wurde die europäische Identität Bulgariens nun verstärkt mit der Prägung durch das orthodoxe Christentum argumentiert, in dem der »wahre bulgarische Geist« zum Ausdruck komme. Klöster, heilige Orte und v.a. Ikonen wurden in den 1990er Jahren zu den wichtigsten Emblemen bulgarischer Kultur in Tourismusprospekten, sogenannte Klösterreisen werden seit kurzem als spezielles touristisches Angebot offeriert.¹⁸ Das Christentum verbindet Bulgarien kulturell mit Europa.

Fortgeführt wird diese Imagekonstruktion mit dem in kaum einem Werbefolder fehlenden Hinweis, dass Bulgarien die europäische Kultur gegen die aus dem Osten und dem Süden drohende islamische Gefahr verteidigt habe, ein Selbstbild, das auch in ungarischen und österreichischen Geschichtsentwürfen große Bedeutung hat: Bulgarien habe als Bollwerk gegen die anstürmenden, nicht-christlichen Feinde gedient, das sogenannte »türkische Joch« (1396–1878) auf sich genommen und damit andere europäische Staaten gerettet: »Wir haben die Araber gestoppt und den Ansturm der Türken gebremst. Bulgarien hat sich für Europa geopfert«, heißt es in einem aktuellen Tourismusprospekt. Auf dieses Bild des bulgarischen Selbstopfers verwies auch Premierminister Kostov im Jahr 2000, als er in einer Rede meinte, Bulgarien verdiene schon allein wegen dieser heroischen historischen Leistung eine »Zeitmaschine nach Europa«, zumal sich Europa schon mehrmals als undankbar erwiesen und zuletzt nach dem Zweiten Weltkrieg Bulgarien 1945 in Jalta an die Sowjetunion verkauft habe.¹⁹

In Umkehrung der in dieser nationalen Mythisierung der Aufopferung Bulgariens für die Rettung Europas mitschwingenden Zuschreibung einer Bollwerkfunktion des Landes gegen den (Süd)Osten präsentiert sich Bulgarien zugleich als »Land mit offenen Türen« und bezieht sich in touristischen Werbematerialien auf seine traditionelle Rolle als Kreuzungspunkt der Kulturen und Landschaften: »Asien und Europa, Norden und Süden, Berge und Meer, Tradition und Modernität verbinden sich zu einem einzigartigen Bild und eröffnen ein Panorama landschaftlicher und kultureller Vielfalt, das seinesgleichen in Europa sucht.« In diesem Bild eines multikulturell geprägten, landschaftlich differenzierten und deshalb touristisch besonders reizvollen Landes wird eine, auch im politischen Bereich wirksame, Imagefacette angesprochen, die sehr deutliche Parallelen zu Ungarn und Österreich aufweist:

In den letzten Jahren wird Bulgarien auch als Schmelztiegel der Kulturen dargestellt, v.a. in der Präsentation der Hauptstadt Sofia: Entsprechende Prospekte zeigen römische Ruinen, orthodoxe Kirchen, eine Moschee und eine Synagoge. Die Symbole multikultureller Vielfalt werden in der Tourismuswerbung mit der Betonung außerordentlicher Toleranz gegenüber ethnischen Minderheiten und Aufgeschlossenheit gegenüber fremden Kulturen als typisch bulgarische Charakterzüge verbunden. Diese Selbstzuschreibung widerspricht zwar der Realität bulgarischer Minderheitenpolitik, erweist sich aber als sehr funktional für politische Statements: So argumentierte die damalige bulgarische Außenministerin Nadejda Mihailova die besondere Bedeutung Bulgariens für Europa, indem sie auf die Rettung der bulgarischen Juden im Zweiten Weltkrieg Bezug nahm. Mihailova stellte fest, Europa würde von einem raschen Beitritt Bulgariens zur EU schon allein deswegen profitieren, da das Land »eine Insel der Toleranz und Stabilität am Balkan« sei und Südosteuropa »heute mehr denn je ein erfolgreiches Vorbild benötige«. Bulgarien habe ein solches Vorbild gegeben und auf diese Weise deutlich gezeigt, dass es die europäischen Werte teile. Als eines der wenigen europäischen Länder könne Bulgarien für diese Haltung einen historischen Beweis vorlegen.

Beide am Beispiel Bulgariens kurz skizzierte Imagefacetten – die Konstruktion einer traditionellen europäischen Rolle und damit eines traditionell europäischen Charakters des Landes sowie das ambivalente Selbstbild einer Brücke und zugleich eines Bollwerks – finden sich auch in den Identitätskonstruktionen Ungarns und Österreichs, in politischer Hinsicht ebenso wie in den touristischen Images dieser beiden Länder.

Österreich

20 Zit. n. Theato, Gerhard: Stichwort Österreich. München: Heyne 1992, p. 92.

21 Im spannungsgeladenen Gegensatzpaar Brücke/Bollwerk fassten auch Bruckmüller und Urbanitsch für die Ausstellung anlässlich des österreichischen »Millenniums« 1996 eine für das ambivalente Selbstbild Österreichs charakteristische Dimension. Cf. Bruckmüller, Ernst/Urbanitsch, Peter (Hg.): 996-1996. Ostarrichi-Österreich. Menschen-Mythen-Meilensteine. Katalog der österreichischen Länderausstellung. Horn: Berger 1996.

22 Insb. die Donau wurde zum bedeutenden Symbol dieser verbindenden Rolle, sie steht als Metapher für das Bild der »Donaumonarchie« als Schmelztiegel von Kulturen und Nationen, eben so als Symbol der verbindenden Rolle des österreichischen Kaiserreiches und für dessen Orientierung nach Zentraleuropa. Ähnlich wie in Ungarn symbolisiert die Donau bis jetzt die Mediatorenrolle Österreichs. Dies kam in der Mitteleuropadiskussion der 80er Jahre des 20. Jhdts. ebenso zum Ausdruck wie in den bereits erwähnten Plänen zur Gestaltung einer, die Blockgrenzen überschreitenden, EXPO 1995.

Österreichs Beitritt zur Europäischen Union wurde, v.a. aus europäischer Perspektive, mit der Erwartung verbunden, damit auch einen Schritt in Richtung einer Erweiterung der EU über den ehemaligen »Eisernen Vorhang« hinwegzusetzen. Bereits im Avis der Kommission aus dem Jahr 1991 zum österreichischen Beitrittsansuchen findet sich eine lange Passage, die das Potential des Landes für diese Entwicklung – aufgrund seiner geopolitischen Lage – anspricht:

Der Gemeinschaft werden ferner die Erfahrungen eines Landes zum Vorteil gereichen, das wie Österreich aufgrund seiner geographischen Lage, seiner Vergangenheit und der ererbten und neu hinzugewonnenen Verbindungen genau im Mittelpunkt des Geschehens liegt, aus dem das neue Europa entsteht.²⁰

Auch in der Kampagne, mit der die Österreichische Bundesregierung für die Zustimmung zum EU-Beitritt in der dafür obligatorischen Volksabstimmung 1994 warb, bildete mit dem Slogan »Wir sind Europa« diese – aus der Rolle einer Regionalmacht in der Habsburger-Monarchie abgeleitete – geopolitische und historische Nähe Österreichs zu den Reformstaaten einen Schwerpunkt. Die damit angesprochene Funktion Österreichs als Mittler zwischen Westen und Osten war für das Selbstverständnis der Zweiten Republik in der Nachkriegszeit bestimmend. Am deutlichsten kam dies wohl in der identitätsstiftenden Rolle des Landes als Ort politischer Begegnung der beiden Blöcke und einem daraus abgeleiteten Selbst- und Fremdbild als »Treffpunkt der Diplomatie« zum Ausdruck. Durch den Zusammenbruch des »sowjetischen Imperiums« im Jahr 1989 wurde diese besondere Rolle Österreichs in Frage gestellt – durch den EU-Beitritt des Landes schien sie jedoch wenige Jahre danach eine neue Bedeutung zu erhalten.

Die Grenzöffnung von 1989, die tendenzielle Auflösung des bipolaren Systems und das Wegfallen des »Eisernen Vorhangs« wurden zunächst auch in Österreich von Zustimmung und Euphorie begleitet. Sehr bald mischten sich in den positiven öffentlichen und medialen Diskurs, der den politischen Systemwechsel in den mittelosteuropäischen Nachbarstaaten begleitete, auf österreichischer Seite jedoch Zweifel und Unsicherheit:

Mit dem Ende des »Eisernen Vorhangs« war eine Aktualisierung der österreichischen Ostgrenze verbunden. Die auf den EU-Beitritt folgende Integration Österreichs in die Schengen-Gruppe eröffnete noch eine zusätzliche sicherheitspolitische Dimension – das »junge« EU-Mitglied Österreich sah sich in der Rolle eines »Grenzlandes« zur »Osterweiterungsregion«. Zugleich war Österreich mit dem Verschwinden der Differenz zum »Ostblock« auch das gewohnte (außen)politische Orientierungssystem abhanden gekommen: Das traditionelle Selbstverständnis der Zweiten Republik – als äußerster Vorposten des freien Westens – war brüchig geworden. Dies berührte wesentliche Aspekte der nationalen Identität. Vor diesem Hintergrund kann die hinsichtlich der EU-Erweiterung eher ablehnende und blockierende Politik Österreichs auch als ein Versuch gedeutet werden, die verloren gegangene Differenz zum »Osten« neu zu markieren und die eigene Zugehörigkeit zum Westen wieder eindeutiger festzuschreiben. Im Zuge der Beitrittsverhandlungen wurden so mittels historischer Bezugnahmen in aktuellen politischen Diskussionen (z.B. grenznahe Atomkraftwerke, Beneš-Dekrete) altbekannte Bilder der Gefahr aus dem Osten reaktualisiert, um den EU-Beitritt der Nachbarländer eher zu behindern als zu fördern. Die österreichische Ostgrenze erscheint im öffentlichen politischen und medialen Diskurs, der mit der Osterweiterung der Europäischen Union verbunden ist, nach wie vor als eine problematische Grenze. Entsprechende Bilder und Vorstellungen strukturieren den Prozess der Konstruktion von nationalen Differenzen, die sich in diesen Fremdbildern und den damit korrespondierenden österreichischen Selbstbildern spiegeln.

Vor diesem Hintergrund hat sich das identitätsstiftende Bild der Brücke – das bereits vor dem Systemwechsel, in der zweiten Hälfte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts, der gemeinsam mit Ungarn geplanten, allerdings nie verwirklichten Weltausstellung Budapest-Wien als Motto diente (EXPO 1995 »Brücken in die Zukunft«) – mittlerweile in das eines unfreundlichen Torwächters bzw. eines Bollwerks gewandelt.²¹ Dennoch wird in politischen Reden die Brückenfunktion nach wie vor betont und auch im touristischen Bereich findet das Brückenbild ungebrochen Verwendung. Noch im Jahr 2000 präsentierte ein Ausstellungskatalog für die EXPO in Hannover Österreich als multikulturelle Drehscheibe und

»Schnittstelle des Kontinents«. Österreich stellte sich auch hier wieder in seiner traditionellen Rolle als verbindendes Zentrum und damit Kernland Europas dar.²² »Willkommen im Herz Europas« war bereits einer der wichtigsten Slogans nationaler Imagekampagnen vor 1989 und in den beginnenden 90er Jahren gewesen.

Mit dem tendenziellen Rückgang der politischen Bedeutung Österreichs als neutralen Treffpunkts und internationalen Vermittler trat in der touristischen Vermarktung des Landes die Betonung seiner christlich geprägten kulturellen Identität noch stärker in den Vordergrund. Zwar wurden die katholische Religion und deren Verbindung mit dem Barock in den Werbeprospekten schon früher als besonders wichtige Aspekte österreichischer Kultur präsentiert. Es gab und gibt in den touristischen Foldern und Katalogen kaum Fotos von Dörfern, auf denen nicht der Kirchturm zu sehen ist. Kathedralen, Dome, Kirchen und Klöster sind beliebte Motive in den Werbematerialien und dienen der Visualisierung christlich-katholisch geprägter Traditionen und Kultur. Zwei nationale Tourismuswerbekampagnen der letzten Jahre stellten die katholische Prägung des Landes und dessen Bedeutung für die als christlich definierte europäische Kultur ganz besonders ins Zentrum: »Auf den Spuren der Habsburger« Mitte der 1990er Jahre und jüngst die Kampagne »Österreich-Klösterreich«.

Dass Österreich immer schon europäisch war, entspricht einem nationalen Selbstbild, das die europäische Identität des Landes als Teil der nationalen Identität konstruiert. Besonders deutlich kam dies in einem für die EXPO 1992 in Sevilla – drei Jahre vor Österreichs Beitritt zur Europäischen Union – kreierten Slogan zum Ausdruck, in dem behauptet wurde: »Österreich muss nicht erst nach Europa kommen, Österreich ist bereits in Europa«. Ähnliche Formulierungen finden sich in den österreichischen EU-Beitrittswerbungen der Jahre 1994 und 1995: »Wir leben in Europa, wir lieben Österreich; wir sind Europäer, wir bleiben Österreicher« oder ganz einfach »Wir sind Europa« bzw. »Wer ist Europa, wenn nicht wir«.

Ungarn

Ungarn sah sich im nationalen Selbstbild bereits lange vor dem Systemwechsel als ein sehr europäisches Land. Auch im Fremdbild wurde es als der westlichste Teil des Ostens wahrgenommen. Europäische Identität und nationale Identität stehen für die meisten UngarInnen in keinem Widerspruch. Ungarn beschreibt sich als geografischer Mittelpunkt Europas und als mehr denn 1000 Jahre zur europäischen Kultur gehörig. Begründet wird diese traditionelle europäische Identität mit der Christianisierung des Landes durch den Staatsgründer König Stephan. Bereits 1896, zur Feier des Millenniums der mythisierten ungarischen Landnahme, wurden diese Bezüge ins Zentrum der Konstruktion eines europäischen Selbstbildes Ungarns gestellt, wie Tibor Fényi schreibt:

Von 1896 an erkannte Budapest [...], daß die Zukunft der Nation ausschließlich als Teil der westlichen Welt, im Rahmen einer zivilisatorischen Entwicklung vorstellbar war. Die aus dem Osten kommenden ungarischen Stämme haben in tausend Jahren in Europa Wurzeln geschlagen. Mit Stephan dem Heiligen haben sie sich endgültig dem Christentum, dem Westen angeschlossen. 1896 wurde eindeutig formuliert, daß die Zukunft des Landes nicht anders vorstellbar ist denn im Rahmen Europas, der westlichen Welt.²³

Die Feierlichkeiten zum Gedenken an die Landnahme Ende des 19. Jahrhunderts boten der ungarischen Regierung die Gelegenheit, ihre nationalhistorische Ideologie zu formulieren und darzustellen.

In den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde Stephan zur populärsten historischen Figur und zu einem *der* Symbole nationaler ungarischer Identität in der touristischen Präsentation des Landes. Die mit der angeblichen Krönung Stephans des Heiligen zum ungarischen König in der Weihnachtszeit des Jahres 1000 verbundene ungarische Staatsgründung ist auch Thema einer Rockoper aus den 1980er Jahren. Levente Szörényi und János Bródy, zwei bereits in den 1960er Jahren sehr populäre ungarische Rockmusiker, produzierten die Rockoper mit König Stephan als Hauptfigur. Das Werk stellt den Gegensatz zwischen dem zum Christentum übergetretenen Stephan und dem noch heidnischen Koppány ins Zentrum der Handlung. Die beiden Figuren personifizieren Gut und Böse, Heute und Gestern. Die Rockoper zeigt ein Stück der christlichen Geschichte Ungarns, kombiniert mit zeitgenössischen politischen Anspielungen. Die beiden Musiker

23 Fényi, Tibor: Was blieb nach dem Millennium? In: Katalog zur Ausstellung »Budapest 1896 – ein Millennium im K.u.K. Rahmen«. Budapest 1996, pp. 39–44, hier p. 42f.

24 Die Regierung Orbán (1998-2002) setzte daran anknüpfend einen »Staatskult« um die Krone in Szene: Die Krone wurde vom Nationalmuseum ins Parlament transferiert und in einer Reihe von Zeremonien im Rahmen des Staatsmillenniums im Jahr 2000 prominent präsentiert. Nicht zuletzt wurde ein repräsentatives Gremium sogenannter Kronwächter, besetzt mit Spitzenrepräsentanten des Staates, eingerichtet.

25 Am 29. August 1526 kämpften bei Mohács 25.000 Soldaten des ungarischen Königs Ludwig II gegen 100.000 türkische Soldaten. Die Hälfte der Ungarn fiel auf dem Schlachtfeld, darunter zwei Erzbischöfe, fünf Bischöfe und viele Barone. Das Pferd des Königs stürzte bei dessen Flucht in den Csele-Bach und begrub den Monarchen unter sich. Im kollektiven Gedächtnis der Ungarn ist die Schlacht von Mohács bis zum heutigen Tag als katastrophale Niederlage fest verankert, mit ihr ging die Eigenständigkeit Ungarns für lange Zeit verloren. Seit 1976 befindet sich auf dem Schlachtfeld ein Denkmalpark, der an die gefallenen ungarischen – und türkischen – Soldaten erinnert.



waren mit ihrem Werk, das die Aufrechterhaltung eines mit dem Christentum verbundenen ungarischen nationalen Wertesystems darstellt, sehr erfolgreich. Der Rockoper *Stephan* wird, neben der künstlerischen, auch eine politische Bedeutung als Beitrag zur Vorbereitung des Systemwechsels zugeschrieben.

Die Präsentation der christlich geprägten Kultur Ungarns rückte nach dem Ende des Einparteiensystems immer mehr in den Vordergrund der Vermarktung des Landes als attraktives Reiseziel. Symbole des religiösen Lebens sind in touristischen Werbeprospekten sehr häufig zu finden, ebenso die Verbindung bzw. Gleichsetzung von christlichen Werten mit europäischen Werten. Vor allem die mythisierte »Heilige Krone« – hat hier einen besonderen Stellenwert. Als ein Beispiel symbolischer Politik sei auf die Übernahme der Stephanskrone als Symbol tausendjähriger, christlich geprägter Staatlichkeit in das offizielle Staatswappen der 1990 entstandenen demokratischen Dritten Republik verwiesen, die mit der »nationalen« Bedeutung dieses Symbols begründet wurde.²⁴

Ebenso wie Österreich und Bulgarien zeichnet auch Ungarn ein nationales Selbstbild als Brücke zwischen den Kulturen. »Ungarn ist der Treffpunkt!« war der Hauptslogan zur Bewerbung des ungarischen Pavillons bei der EXPO 2000 in Hannover. Ein anderer Werbespruch bezeichnete das Land als »Essenz Europas«. In aktuellen Tourismusfoldern wird Ungarn dementsprechend als »vielfarbiger Regenbogen« im »Herz Europas«, »wo sich alle Wege treffen« beschrieben, mit einer besonderen Begabung zur Vermittlung zwischen unterschiedlichen Kulturen: »The place, where the peoples of Europe and the world can find the paths leading to one another again. At home, in our country, in the centre of Europe, in Hungary.« In besonderem Maße wurde traditionell und wird auch heute die Donau als Symbol für die »Verbindung der Länder und Nationen Europas« herangezogen, in zahlreichen ungarischen Tourismusprospekten symbolisiert durch die Budapester Donaubrücken. Die Donau verbindet Zentraleuropa, dies kommt auch in mehreren politischen Initiativen unter ungarischer Beteiligung zum Ausdruck: von der Idee einer Konföderation der Donaustaaten im 19. Jahrhundert über die Mitteleuropa-Diskussion der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts und den damit in Verbindung stehenden EXPO 95-Plänen bis zu den Treffen der Visegrad-Gruppe.

Aber auch die Kehrseite der Brückenmetapher findet sich im ungarischen Selbstbild: Die Rolle Ungarns als Bollwerk gegen die Türken und den Islam, die Vorstellung von Ungarn als Märtyrernation und opferbereiter Verteidiger der christlichen, europäischen Werte, ist im nationalen kollektiven Gedächtnis über die Symbolik von Mohács²⁵ fest verankert.

Konvergenz der Bilder

Der Beitrag hat sich – am Beispiel dreier in unterschiedlicher Weise in den europäischen Erweiterungs- und Integrationsprozess eingebundener Staaten – vorrangig mit parallelen Aspekten und Ähnlichkeiten im Prozess des Neuentwurfs nationaler Selbstbilder und touristischer Imagekonstruktionen nach 1989/90 beschäftigt. Selbstverständlich sind Differenzen vorhanden. Alle drei Länder sehen sich jedoch als europäische Kernländer und zugleich als Verteidiger christlicher, europäischer Werte und Kultur – gegen »die Türken«, »den Islam«, »den Orient«, »den Osten«, kurz gesagt gegen all das, was definitiv nicht zu den Bestandteilen europäischer Kultur gezählt wird. Diese nationalen Identitätskonstruktionen und Selbstbilder sind funktional für die Bestimmung politischer Positionierungen, Ansprüche und Rollen der jeweiligen Staaten im Prozess der europäischen Integration.

Sie bringen zugleich gewohnte west-östliche Koordinaten, die als Rahmen für die Wahrnehmung von Politik dienen, in Bewegung und stellen die eindeutige Zuschreibung einzelner Nationalstaaten zu bestimmten europäischen Regionen in Frage: So scheint etwa die Frage nach der (süd)östlichen Grenze Europas und der europäischen Kultur aus einem solchen Blickwinkel kaum eindeutig zu beantworten zu sein. Die Frage nach den charakteristischen Zügen europäischer Staaten, ihrer politischen, sozialen und kulturellen Landschaften, wird dabei zur Frage nach den verbleibenden Besonderheiten ebenso wie den gewonnenen Gemeinsamkeiten und ihrer Darstellung im Selbst- und Fremdbild. Entsprechende Konstruktionen variieren – auch aufgrund unterschiedlicher Bezugssysteme wie »Mitteleuropa«, »Europa«, »EU«, »Westen«, »Osten« oder »Balkan« – und führen zu ambivalenten Fremd- und Selbstbildern.

Die politischen Kulturmuster, auf die in den jeweiligen Konstruktionsprozessen zurückgegriffen wird, verweisen auf die Bedeutung nationaler Gedächtnisse, in denen



26 Transit. Europäische Revue.
Vom Neuschreiben der Geschichte.
Erinnerungspolitik nach 1945 und
1989. Heft 15 (Herbst 1998).

sie gespeichert sind. Zugleich stellt sich die Frage nach der Rekonfiguration europäischer Erinnerungen nach 1989/90 und der Konstruktion *eines* europäischen Gedächtnisses als gemeinsames Archiv für politische Repräsentationen. Jene Effekte, die dieser Prozess wiederum auf nationale Gedächtniskonstruktionen ausübt, sind ebenso von Interesse.²⁶



Dr. Karin Liebhart, Jahrgang 1963, Studium der Politikwissenschaft und Ethnologie an der Universität Wien, wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Wissenschaftliche Schwerpunkte: Politische Kulturen und Identitäten, Politisches Gedächtnis, Politische Mythen, Symbole und Rituale.
Kontakt: karin.liebhart@univie.ac.at